

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 42

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
 Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen / Postämtern
 Abonnements-Einzugsstellen auf Postkonto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
 Inseraten-Annahme: August Hise A.-G., Stöcklistrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Zeilenlänge oder auch deren Raum 16 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Beilagen: Schweiz 46 Sp., Ausland 75 Sp. / Schlußzeile für 60 Sp. / Reinschreiben für Placierungsvorschriften der Inserate - Inseraten schluß Montag abend

Aufruf

von Prof. Max Huber

Ehrenpräsident des IKRK. und Präsident ad int.

Das Kriegsende ist überall mit einem Gefühl der Erleichterung aufgenommen worden. Die Welt zählt ihre Toten, verbindet ihre Wunden und zieht die Bilanz der Verwüstungen. Sie möchte nun das Wiederaufbauwerk an die Hand nehmen. Doch verlangt die Nachkriegszeit noch von jedem Einzelnen ebensoviel persönliche Bereitschaft zur Mühsale als Selbstverleugnung, ebensoviel gegenseitigen Verständigungswillens als brüderliches Zusammenstehen.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz empfindet das Bedürfnis, Rückschau zu halten, die jetzige Lage und die Nachkriegsprobleme zu überblicken. Diese Probleme sind nicht nur politischer Art — als solche hat sich das IK. nicht damit zu befassen — sondern auch Probleme der Menschlichkeit und der Ethik. Wie ist die Lage? Millionen von Kriegsgefangenen warten noch auf ihre Heimkehr, unzählige Familien sind in der ganzen Welt verstreut und ohne Nachrichten voneinander, ohne Möglichkeit des Zusammenlebens; Millionen Heimloser irren heute noch auf den Straßen Europas umher, weil sie nicht mehr in ihr Land zurückkehren können.

Solange noch solche Not auf Erden ist, ist die jetzige Aufgabe des Internationalen Komitees nicht beendet. Es fühlt sich verpflichtet, für diese leidenden Menschen einzustehen.

durch den tatkräftigen Eingreifen der Regierungen durchgeführt werden können. Aber die gewaltige Größe der Aufgabe erfordert das Zusammenwirken aller Menschen und Institutionen, die guten Willens sind, und das Internationale Komitee erklärt sich zur Mitarbeit bereit, an der Seite der Nationalen Rotkreuz-Gesellschaften und der internationalen Fürsorgeorganisationen.

Die jüngste Entwicklung der Kriegsschuld bedroht den Rest der noch wirksamen völkerrechtlichen Ordnung im Krieges. Aus einem vorwiegend militärischen Kampf aktiver Streitkräfte ist ein totaler Eintrag aller Völkerkräfte gegen den feindlichen Staat als Volksgemeinschaft geworden. Durch die nun erschlossene Möglichkeit, die Ergebnisse der Atomphysik als Kriegsmittel von außerordentlicher Wirksamkeit zu verwenden, sieht sich die Menschheit vor eine letzte Frage, vor eine geistige Entscheidung gestellt.

Die Genfer Konventionen wollen den verarmten oder kranken Soldaten retten und den Kriegsgefangenen schützen. Sie bringen damit den Gedanken der grundsätzlichen Unverletzlichkeit des wehrlosen Feindes und damit die Anerkennung der Würde der menschlichen Persönlichkeit zum Ausdruck. Der Schutz der Zivilbevölkerung ruht auf

dem gleichen Prinzip. Wenn als Folge der neuen Kriegsschuld der einzelne Mensch aufhört, Gegenstand rechtlichen Schutzes zu sein, wenn er nur noch als bloßer Bestandteil der im Kampf liegenden Völkerkräfte betrachtet wird, so fällt die sittliche Grundlage für den physischen und geistigen Schutz der menschlichen Persönlichkeit. Von dem Wert und der Würde der menschlichen Persönlichkeit losgerissen, wird der Krieg unaufhaltsam seinen Gang zu rücksichtsloser Vernichtung weitergehen.

Der Gedanke des Roten Kreuzes steht und fällt mit der Anerkennung dieses Wertes und dieser Würde des Menschen. Er geht weit hinaus über das Völkerrecht im Krieges. Er entscheidet letztlich über den tiefsten Sinn der Ordnung aller menschlichen Gemeinschaften.

Das Internationale Komitee als traditioneller Hüter dieses Rotkreuzprinzips, und in Anbetracht der schwerwiegenden aktuellen Probleme, appelliert dringend an alle Menschen, damit der Grundgedanke der Respektierung der menschlichen Persönlichkeit, ihrer physischen Existenz und ihrer sittlichen Würde von neuem im Völkerrecht verankert und gewährleistet werde; damit keine Herrschaft der ungezügelten Macht und der Willkür wiederkehren kann, sondern eine Zeit der gegenseitigen Verständigung und Hilfe für die ganze Welt anbrechen möchte.

Gesprochen am 15. Oktober an einer öffentlichen Sitzung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

es um Gehege geht, die tief in das Leben der Frau und der Familie eingreifen. Nach vorangehender Ablehnung der Eingabe sind nun doch in der Nationalen Kommission der Präsidentinnen der großen Frauenorganisationen zugestimmt worden. Auch sollen von nun an prinzipiell Frauen in die interparlamentarischen Kommissionen gewählt werden, wobei die Kommission für soziale und geistige Angelegenheiten den Anfang gemacht hat. Das Parlament überdacht "Frauenstimmenrecht" wurde in empfehlendem Sinne allen Nationalräten an ihre landesbestimmlichen Gremien gelegt. Die Eingabe um Erhöhung der Biersteuer hatte (natürlich, Mühsal) bestritten weniger die Wähler! leider keinen Erfolg. Umso größer war derjenige der Sammlung des Zivilen FHD, an Material für die kriegsgeschädigten mit 600 Tomen.

Ein Appell aus den zünftigen Kreisen in Bern macht auf den beendlichen zunehmenden Schwarzhandel in allen Kantonen aufmerksam, der oft pro Tag zwischen 120 und 130 Strafanzeigen einbringt.

Das Schweizerische Frauen-Sekretariat in Zürich bittet als Vizepräsidentin unserer Organisation um mehr Interesse der Frauen und der Vereine.

Die Jahresrechnung ergibt bei Fr. 8781.03 Einnahmen und Fr. 14142.62 Ausgaben ein Defizit von Fr. 5661.59, mit welchem die Vermögensrechnung belastet wird. Die Sammlung für die Flüchtlingshilfe ergab Fr. 3890.22. Einige kleinere vom Vorstand vorgeschlagene zeitgemäße Änderungen der Geschäftsordnung finden den Beifall der Delegierten.

Auf die rasch und vorzüglich geleiteten Verhandlungen folgen die Berichte der einzelnen Kommissionen, von denen hier einzelne unserer Leserinnen in größtem Umfang zu vernehmen bringen können. Fräulein Dr. Duina referiert über einige Eingaben der Gesetzes-Kommissionen betr. Angelegenheiten in einigen Erziehungsanstalten, über gewisse neue Lehrmethoden, die dem Abgabensystem bezweckelt ähnlich sehen und dann ausführlich über ihre Arbeit für die Altersversorgung, bei welcher den Frauen nach mehrmaliger scharfer Ablehnung um Mitarbeit in der Expertenkommission genähigt gestattet wurde. "Antragungen" zu machen, die dann wohlwollend geprüft werden sollen. Da über dieses Thema in nächster Zeit viel geschrieben und gelesen werden wird, beschränken wir uns auf diese Eingabe unter Beifügung der bringenden Bitte an die gesamte Frauenwelt, sich für diese für sie so wichtige Frage ebenso viel und gewissenhaft zu bekümmern, wie sie es während der Kriegszeit für ihre Lebensmittelfragen getan hat.

Fr. Dr. Girod referiert über die sanitären Verhältnisse in der Schweiz, mit besonderer Berücksichtigung der ansteckenden Krankheiten, wobei sie den Segen der zungewöhnlichen Impfungen, besonders bei Pocken und Diphtherie hervorhebt, bei der Vermehrung der Tuberkulosefälle aber leider unterläßt, hervorzuheben, daß die rigorosen Untersuchungen in der Armee und damit verbundenen Umgebungsuntersuchungen eben eine Menge verborgener leichter und schwerer Fälle an den

44. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Genf hat die Vertreterinnen der 138 Vereine, die dem Ruf des Zentralverbandes gefolgt waren, mit einem so strahlend schönen Herbstwetter empfangen, daß es der üblichen Gewissenhaftigkeit der Delegierten bedürfte, um pausenlos und stundenlang in der, den Wärmemangel des kommenden Winters vorahnen lassenden Kälte der Halle centrale auszuhalten.

Die Kälte des Saales wurde kompensiert durch die Wärme der Atmosphäre, welche die Präsidentin des Bundes, Mme. Jeanne-Nicole durch ihr gewinnendes Wesen sofort herbeiführen mußte. In ihrem Jahresbericht über das vergangene Arbeitsjahr erinnert sie in erster Linie an die drei „guten“ Daten, die uns alle zu Dank verpflichten, Kriegsende in Europa, der schöne Vertrag der 1. August-Sammlung zu Gunsten der Mütter und das Ende des Altbüchleins am 20. August, was die heutige Tagung zu einer festlichen gestalten darf. Aber alles, was bisher in der Schweiz an Arbeit und Hilfe geleistet worden ist, ist gleich Null zu den Aufgaben, die auf uns warten. (Ein Leitmotiv, das durch alle folgenden Vorträge ging!) Denn wie Gottlieb sagt: Wer es nicht der

Mühe wert findet, bessere Zeiten herbeiführen zu können, ist auch nicht besserer Zeiten würdig. Der Dank der Schweizerinnen geht an die Soldaten, die Arme, den General und an die zivilen Behörden, die jetzt wieder allein maßgebend und auf die Mitarbeit des ganzen Volkes angewiesen sind.

Es gibt drei Kreise — wir kennen sie — denen wir in alle Zukunft treu bleiben müssen, zum Wohl der Heimat und der Menschheit. Die Kollette des Bundes für die Flüchtlinge geht weiter, die Sendung des Bundes an Finnland ist dank den Bemühungen des Roten Kreuzes gut angekommen, und überall öffnen sich langsam wieder die Türen für den internationalen Verkehr. Die Präsidentin der Alliance Internationale des Femmes, die Baronin Wolf, war bereits in der Schweiz und grüßt die Versammlung in einem Telegramm. Dann kommen die Mitteilungen über die verschiedenen Eingaben bei den Behörden um Zulassung der Frau in die vorbereiteten Kommissionen, damit diese nicht (wie bei der Vorbereitung der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung in so standalöser Weise, das harte Wort ist gerechtfertigt) einfach ausgeschaltet wurden, wo

ihre Maschine arbeitete so flink wie die der andern. Acht Tage waren bereits vergangen, als Herr von den Weiler wieder besuchten kam. Da er sich um Gabrielle getümmelt hatte, erzählte ihm der Meister ihren Sturz wie eine lustige Geschichte. Der Arzt fand aber die Geschichte nicht so lustig. Raum hatte er Gabrielle genau angelehnt, da padde er sie bei den Schultern, und bevor sie wiedersehen konnte, zog er sie zur Tür hinaus.

Die Fenster öffneten sich wie damals, und wir sahen Gabrielle und den Arzt rasch in einer Droßke fortfahren.

Alle glaubten an eine überflürzte Entbindung, auch Gabrielle, die uns, bevor sie fortgegangen war, noch einen verzweifelten Blick zugeworfen hatte, und erst in dem Augenblick hatte ich ihre violetten Augenlider und ihre schmälglichen Lippen bemerkt.

Der Doktor kam noch einmal herauf, um seinen Hut zu holen, den er vergesssen hatte. Er zutete verzweiflungsvoll die Klaffen über unsere Unwissenheit und tief uns ein wenig groß zu.

— Das Kind in ihrem Leibe ist seit ihrem Unfall tot.

Nach einer Woche erfuhren wir aus der Klinik, daß Gabrielle dem Tod entrimmen würde und sie ihre Leiden mit dem größten Mut ertragen habe.

Am nächsten Sonntag traf ich zur Besuchsstunde in der Klinik mit Bergouette zusammen. Gabrielle durfte noch nicht sprechen, aber dafür fragte Bergouette die Krankenpflegerin aus, die uns von dem Bett fernhielt.

Am meisten interessierte uns zu wissen: — War es ein Mädchen oder ein Junge?



Roman von Marguerite Audoubert.
 Uebersetzt von Maria Arnold
 14. Fortsetzung.

Trotz seiner Schwäche war der Meister bei Arbeitsbeginn immer zur Stelle und sagte spöthast zu den Hilfskommennden: — Ich wette, das Federbett ist daran schuld. Zu der unordentlichen Prügel von Duretour bemerkte er: — Das Kopfkissen wollte Sie wohl an den Haaren festhalten, was? Die Ruhe, die er sich nun gönnte, half ihm wenig. Das Geräusch der Nähmaschine störte ihn immer mehr. Er wurde ängstlich, und einmal bat er uns, mit ihm zu gehen, weil er ein unbekanntes Geräusch vernommen hatte. — Hören Sie doch, was macht nur solchen Lärm? fragte er. — Wir horcht' — und Frau Daligac meinte spöttlich: — Das ist ein Röhre, der durch das Schließelloch hereinformt. Da mußte er auch lachen und ließte Näte überzog seine Wangen.

Einen Tag darauf merkte man, daß Gabrielle Schmerzen hatte. Sie hielt ihre Maschine auf, krümmte sich eine Minute lang, dann nahm sie die Arbeit wieder auf, ohne etwas zu sagen.

Bergouette scherzte: — Ist die Niedertunft für heute? Und sie erbot sich, sie unerschützt zur Klinik zu bringen.

Gabrielle hatte Angst vor dem Krankenhause. Vergänglich verfiel sie man ihr, die Klinik wäre kein eigentliches Krankenhaus. Sie glaubte es nicht und behauptete plötzlich, nur an einer vorübergehenden Liebefest zu leiden.

Felicitas Damoure, die eben ein Kind bekommen hatte, gab ihr recht: — Sie hat doch Zeit, die Arme. Wenn es so weit ist, wird sie ein ganz anderes Gesicht machen.

Da sich aber die Anfälle wiederholten, zwang Bergouette sie, ihren Mantel zu nehmen und zog sie aus der Werkstatt.

Das war für uns ein großes Ereignis, und die meisten von uns legten sich ins Feste, um Gabrielle über die Straße gehen zu sehen. Frau Daligac und ihr Mann later das gleiche. Da schloß auch ich mich ihnen an.

Ein schwerer Lastwagen, vor dem drei Pferde vorgepannt waren und der langsam die Avenue heraufschritt, hinderte die beiden Frauen daran, sofort den Straßenrand zu übersteigen, und Bergouette machte sich das zunutze, um zu uns hinaufzulaufen und uns zuzuwinken. Wir sahen, daß Gabrielle das auch tun wollte, aber als sie sich umdrehte, glitten ihre Füße

am Rande des Bürgersteiges aus und sie fiel vor das Pferdegepann hin.

Man schrie, das Pferd, das an der Spitze war, wich zurück, bäumte sich auf und betrat den Bürgersteig. Dann sah man Bergouette das Halfterband des Pferdes ergreifen, während der Kutscher, auf seinem Sitz sitzend, mit aller Kraft an den Zügeln zog.

Beute liefen herbei, aber Gabrielle stand bereits ohne Hilfe auf und schüttelte ihre Kleider.

Frau Daligac war schnell hinuntergelaufen. Sie stützte Bergouette aus und Gabrielle und alle drei kamen langsam wieder herauf.

Bergouette war der Schred in die Glieder gefahren. Ihr Gesicht war sohl wie die Erde: — Noch nie habe ich eine solche Angst ausgestanden, gefandt sie.

Und da sie keine Gelegenheit vorbegehen ließ, sich über sich selbst lustig zu machen wie über die andern, übertrieb sie ihre Schwäche mit spöttischen Bemerkungen und Grinsen, was große Heiterkeit auslöste.

Gabrielle lachte. Sie hatte abgelenkt, sich in dem Siegelstich des Meisters auszurufen und auch den stärksten Trank, den ihr Frau Daligac angeboten hatte, zuzurückgeben. Sie lachte lautlos, und ihr Lachen hatte etwas Unnatürliches. Auch die Blässe ihres Gesichtes war ganz ungewöhnlich aber alle Härte ihrer Züge war verschunden und ihr Blick wurde wieder sanft und vertrauensvoll. Sie nahm ihre Arbeit an der Maschine wieder auf, und an diesem Tage war mehr die Rede von ihrer Niedertunft.

So blieb es auch in den nächsten Tagen. Gabrielle krümmte sich noch manchmal, aber sie klagte nicht, und

ihre Maschine arbeitete so flink wie die der andern. Acht Tage waren bereits vergangen, als Herr von den Weiler wieder besuchten kam. Da er sich um Gabrielle getümmelt hatte, erzählte ihm der Meister ihren Sturz wie eine lustige Geschichte. Der Arzt fand aber die Geschichte nicht so lustig. Raum hatte er Gabrielle genau angelehnt, da padde er sie bei den Schultern, und bevor sie wiedersehen konnte, zog er sie zur Tür hinaus.

Die Fenster öffneten sich wie damals, und wir sahen Gabrielle und den Arzt rasch in einer Droßke fortfahren.

Alle glaubten an eine überflürzte Entbindung, auch Gabrielle, die uns, bevor sie fortgegangen war, noch einen verzweifelten Blick zugeworfen hatte, und erst in dem Augenblick hatte ich ihre violetten Augenlider und ihre schmälglichen Lippen bemerkt.

Der Doktor kam noch einmal herauf, um seinen Hut zu holen, den er vergesssen hatte. Er zutete verzweiflungsvoll die Klaffen über unsere Unwissenheit und tief uns ein wenig groß zu.

— Das Kind in ihrem Leibe ist seit ihrem Unfall tot.

Nach einer Woche erfuhren wir aus der Klinik, daß Gabrielle dem Tod entrimmen würde und sie ihre Leiden mit dem größten Mut ertragen habe.

Am nächsten Sonntag traf ich zur Besuchsstunde in der Klinik mit Bergouette zusammen. Gabrielle durfte noch nicht sprechen, aber dafür fragte Bergouette die Krankenpflegerin aus, die uns von dem Bett fernhielt.

Am meisten interessierte uns zu wissen: — War es ein Mädchen oder ein Junge?

Tag fördern, die vielleicht schon länger bestanden haben.

Fraülein Dr. Grütter formuliert die Wünsche der Frauen für den internationalen Wiederaufbau der Welt, und fasst sie in drei Problemen kurz und prägnant zusammen: 1. Familie, Kind, Jugendliche, d. h. Erziehung des kommenden Menschengeschlechts unter Sicherung aller guten Faktoren. 2. Fortschritt und Gerechtigkeit in allen wirtschaftlichen, Arbeits- und Erziehungfragen des Einzelnen und der Völker. 3. Die Stellung der Frau selbst im Ganzen, ihre einheitliche Anerkennung als Mutter, Erzieherin und Arbeiterin, Angleichung der Einkommen an die Männerzahl, Wohnproblem u. a. Die Welt braucht die Mitarbeit der Frau, internationale Arbeit der Frau ist notwendig.

Den Vortrag von Fräulein K. K. K. K. über Arbeit und Heimatdienst werden wir ausführlich bringen, und so bleibt uns noch zu erwähnen, was Frau K. K. K. über das zunehmende Interesse der jungen Frauenwelt an den Jungbürgermeistern berichtet.

Der Abend brachte einen sympatischen öffentlichen Empfang durch Chanceller F. Lombard im Foyer des Theaters, und später eine Reception durch die Gesner Vereine, welche den ganzen Charme und die Eleganz der französischen Kultur vermittelten. Einmal in der exquisiten Darbietung klassischer Musik und dann durch Aufführung einer überaus reizvollen Lang-Antonomie „Jeanne d'Arc“, die große Freude auslöste. Die Letzte stammte von Mme. Grand-Naville, die reizvolle Musik von Organi und Kompositen S. Michel, deren darstellerische Vermittlung Fräulein Schöbge in entzückender Art ausführte, unterstützt durch die Wirkung der von Fräulein Martin sehr hübsch entworfenen Kostüme.

Der Sonntag brachte zwei sehr schöne Rezitate von Mlle. S. S. über den Pflegerinnenberuf, den wir ausführlich wiedergeben werden angesichts der Wichtigkeit der Frage — und ein formvollendetes von Major E. Privat, vormals Vortragender in Heer und Haus, über die Rückkehr ins Zivilleben, wobei er eindringlich auf den Geist hinweist, der uns leiten müsse in den vielleicht schwerwiegenden Entschlüssen, die der Schweiz bevorstehen. Da wir behütet worden sind, werden wir etwas zum Aufbau beitragen haben, und es auch können, wenn wir überall in unserem Leben, im kleinen und großen, konstruktiv, und nicht immer negativ denken. Gemeinnützig vor Egoismus, nur so gibt es einen sozialen Frieden — und über allem unternimmt man stets den Geist des Bundesbriefes von 1291 waltend lassen, in dem unsere Vorfahren ein Gelübde zu Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit im Namen Gottes des Allmächtigen abgelegt haben, das für uns noch heute gültig ist.

Mit der Annahme der untenstehenden Resolution und einem, — von vielen gehaltenen und von vielen leider wegen ungünstiger Akustik nicht verstandenen Tischreden genötigt — Wahl schloß die schöne Tagung, für deren prächtige Durchführung sowie für die freundliche Aufnahme wir Frauen der ganzen Schweiz den Gesenrinnen herzlich danken.

Resolution

„Der Bund Schweizer Frauenvereine, der am 13./14. Oktober in Genf zu seiner Jahresversammlung zusammentrat, drückt dem Bundesrat den Dank der Schweizerinnen aus für seine feine, zielbewusste Haltung, durch die unser Land unerstickt aus den schweren Erklärungen hervorging, die Europa während sechs Jahren durchmachte. Im Zeitpunkt jedoch, da die großen Sozialgefühle (Familienhilfe, Mutterpflicht und Alters- und Hinterbliebenenversicherung) zur Ausführung kommen sollen, bedauert der B.S.F., daß die Auffassung der Frauen bei diesen wichtigen Entscheidungen nicht zum Ausdruck gelangt.“

Er bittet deshalb die Behörden dringend, das Postulat Dreyer in der nächsten Session zu behandeln und einen Beschluß zugunsten des Frauenstimmrechtes anzunehmen.“



Um ein Verdingkind

El. St. Am Berner Oberland hat sich in einem rauhen Tal, inmitten einer armen, hart arbeitenden Bevölkerung, ein schauerhaftes Drama um ein vierjähriges Verdingkind abgespielt. Das Los des Verdingkindes früher ein sehr schweres gewesen ist, hat schon Jeremias Gotthelf gewagt, der oft und mutig für diese damals schulpförmigen Geschöpfe eingestanden ist. Aber das heute, sozusagen unter den Augen der Behörden, der Nachbarn, aller möglichen Fürsorge, Vormundschafts- und Jugendinspektoren so etwas gelbes kann, das ist, was einen mindestens so hart auftrifft wie das unentschuldbar Verhalten des Ehepaars Wäfer. Das Gericht hat dem Volksempfinden nach milde Strafen verhängt, und wir wollen nicht mehr näher eintreten auf den „Fall“, nachdem er in der gesamten Presse gründlich behandelt worden ist.

Was wir aber bisher überall vermisst haben, das ist die Erwähnung der Mißschuld der ganzen Umwelt und der zur Kontrolle der Verdingtinder bestimmten Organe. Daß in einer unter härtesten Bedingungen lebenden Bevölkerung nach und nach des Gefühl des Ertrag- und Zuhaltens an der verlorenen gehen kann, ist einermöglichen verständlich. Daß aber eine Frau ein verlorfes Kind so behandelt, ist rein unverständlich, und daß niemand etwas davon gewußt haben soll, ist ebenso wenig glaubwürdig, wie wenn das deutsche Volk heute behauptet, es habe von den Greueln in den Konzentrationslagern nichts gewußt. Das Schlimmste aber ist, daß das deutsche Volk für dieses Mißgeschick in vollem Maße einzustehen anfangen kann, während, wenn bei uns in einem Rechts- und Ordnungstaat vor einiger Zeit im Einmalen ein Knack, und jetzt im Frühling ein Kind wegen Vernachlässigung und grausamer Behandlung zugrunde gegangen sind, irgend etwas in unseren öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen einfach nicht klappen muß.

Wenn man weiß, wie im ländlichen Zusammenleben die Menschen aufeinander angewiesen sind, und ihre Ehe kennt, sich gegenseitig in unangenehmen und unredeten Dingen auf die Hüften zu treten, so muß einfach in Zukunft die Forderung gestellt und erfüllt werden, daß die Kontrollorgane für Pflege und Verdingtinder und sonstige benachteiligte und hilfsbedürftige Kostgeld-Pfleglinge außerhalb der Gemeinde, und an ihrer Obliegenheiten zu erfüllen haben. Und das in so kurzen Abständen, daß nicht ein Pflegekind zwischen zwei Besuchen einfach unbetreut zugrunde gehen kann.

Es ist ein trauriges Blatt in unserer sozialen Fürsorge, und ohne die schuldigen Pflegeeltern in Schutz nehmen zu wollen, glauben wir doch, daß das milde Urteil der Geschworenen mitbedingend durch das Gefühl der Mißschuld und Mitverantwortung eines viel größeren Kreises und durch das Verlangen von Institutionen und Organen, die eben nicht verlagern dürfen.

Nache oder Vorbild

In der englischen Zeitschrift „Picture Post“ wurde kürzlich ein Bildbericht über das Chaos in Europa mit Bildern von den betrieblenen Deutschen aus den Abgängen veröffentlicht, der nichts Besondere von dem Elend, das dort herrscht. Die Folge davon war, daß unzählige Zuschriften zu diesen Themen eingingen, welche in einer späteren Nummer dieses Blattes erschienen. Mit Erleichterung konnten wir feststellen, daß die meisten dieser Zuschriften sich jeglicher Höflichkeit enthielten. Aus der Zahl von 14 Briefen waren nur 5 in mittelbarem Sinne verfaßt, hierunter allerdings gerade die beiden weiblichen Stimmen. Dafür sei aber hier die Ansicht einer Engländerin zitiert, welche sich eher in das Bild einfügte, welches wir uns von der Denkwürdigkeit dieses Volkes zu machen pflegen: „Seit den V2-Bomben diskutieren die Kinder, sogar sehr kleine, in der Schule über die Deutschen in einer beunruhigend realistischen Art. Aber hier wie auch bei euch in der Schweiz, wollen wir nicht, daß unsere Kinder andere Völker hassen.“

Als Schweizer steht es uns selbstverständlich nicht an, darüber zu urteilen, ob die Deutschen von ihren Verlegern gut oder schlecht behandelt

werden sollen. Jedoch möchten wir uns erlauben, einige grundsätzliche Gedanken hierzu zu äußern.

So grauenhaft alles das war, was nach dem Zusammenbruch an Verbrechen in Deutschland aufgedeckt wurde, können wir uns doch nicht vorstellen, daß man ein Volk aus einer derartigen Zerschütterung der moralischen Begriffe durch das Gefühl und Demütigungen herausreißen kann. Man stelle sich nur einmal die heranwachsende Jugend vor, die solchen Gefühlen auf Schritt und Tritt begegnen mußte. Erzieht man sie nicht gerade dadurch wieder dazu, sich, wenn sie einmal groß geworden sind, ihrerseits wieder dafür zu rächen? Diese Jungen, die heute vielleicht sechsjährig sind, sie werden in ungefähr 15 Jahren den gleichaltrigen Jungen der anderen Länder gegenüberstehen, und welche Einstellung werden sie dann zu jenen Vertretern ihrer Völker haben?

Bezeichnend für die charakterliche Größe der Engländer ist vielleicht die Tatsache, daß gerade die Soldaten, welche bis vor kurzem noch ihr Leben gegen die Deutschen einsetzten, dafür plädieren, diesen ihren ehemaligen Feinden nun auch wieder zu helfen. Sie können vielleicht am besten erkennen, wie sehr sich Fehler, die in dieser Hinsicht jetzt gemacht werden, eines Tages ihren Kindern gegenüber als Väterang auswirken könnten.

Obwohl wir hier keineswegs etwa das englische Volk nur verberlichen möchten, können wir nicht umhin, die Meinung zu äußern, daß von allen Großmächten keine so geeignet scheint, einen günstigen Einfluß auf das deutsche Volk auszuüben, wie die britische. Eines steht fest: um erziehbare kann man ein Volk nur, in dem man selber Vorbild ist, ihm vorlebt, wie es sein sollte. Das aber haben die Engländer unbefriedigend in anderen voraus: das ausgeprägte Gefühl für „fair-play“.

Man liest und hört immer wieder, daß die Okkupation in der englischen Zone am besten funktioniert. Das ist nicht verwunderlich; denn die Engländer sind irgendwo lauter in der Sennung und als Zuschauer im Weltgeschehen können wir uns sicher nur wünschen, daß die deutsche Jugend im Sinne dieses „fair-play“ erzoget wird.

Silke Gusters-Dagret.

Kleine Rundschau

Verdoppelung des Umsatzes in drei Jahren beider Schweiz. Einkaufsgesellschaft (Ilego). Wie die unvorigen Welt- und Traubenfeste in allen Bevölkerungsschichten an Beliebtheit gewinnen, ergibt sich sehr überzeugend aus den Feststellungen, die eines d. größten Unternehmungen des Spezerie- und Konfektwarengeschäftes, nämlich Ilego, gemacht hat. In der Tat verzeichnete Ilego in der letzten Zeit folgende Zunahme seiner Umsätze:

	Traubenfest	Schmoll	Total
1943	21 000	210 000	231 000
1944	37 000	240 000	277 000
1945 (Ende August)	51 000	420 000	471 000

Auch die — wie alle Ilego-Waren — mit dem beliebten gelbbraunen Schild in Verkauf gebrachte Marke Ilego hat also am Siegeszug unserer einheimischen alkoholfreien Fruchtäfte ihren Anteil gehabt. Wie andere Traubenfestlieferanten sah auch Ilego lange vor der neuen Ernte ihre Vorräte erschöpft; auch Ilego riefte sich, um vom November an wieder genügend liefern zu können.

Frau und Alkoholismus. Am 15. Januar 1912 ist bei der Zürcher Fürsorgebehörde für Alkoholtränke der erste Schilling gemeldet worden, am 31. August 1945, nach 33 Jahren und 17 1/2 Monaten, der gebrauchte. Unter diesen 10 000 Alkoholtränken und Alkoholgefahrdaten befanden sich 1311 Frauen und Mädchen!

Die Luftkriegsschäden. Nach neuesten Angaben wurden, wie der „Bund“ mitteilt, während des Krieges in der Schweiz 85 Dörfer zerstört und 15 Dörfer von Bombenwaffen zerstört. Abgemerkten wurden rund 1200 Sprengbomben, wobei es 84 Tote, 85 Schwerverletzte und einige hundert Leichtverletzte gab. Der Gesamtschaden der Bombardierungen in der Schweiz wird mit 80 bis 100 Millionen Franken angegeben.

General MacArthur verlangt von Japan die Einführung des Frauenstimmrechtes, damit die japanische Frau besser für die Familie und sozialen Fortschritt kämpfen kann.

Nachrichten der Woche

Inland

Zu Bern haben französisch-schweizerische Wirtschaftsverhandlungen begonnen. Um dem Mangel an weiblichen Arbeitskräften in der nord- und nordostschweizerischen Textilindustrie abzuhelfen, sollen nach Auffassung des Bundesrates Arbeits- und Einreisebewilligungen an Ausländerinnen in beschränktem Maße erteilt werden.

Der katholische Frauenbund hat sich an einer Studienreise in Luzern in einer Resolution für die vermehrte Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben ausgesprochen.

Kriegswirtschaft

Eine bedeutende Wädung der Rationierungsvorschriften ist zu melden: mit 15. Oktober wurde die Rationierung für Kaffee, Tee, Kakao, Kaffeeersatz und Zucker für die Probe und Mäbilität (nicht für Kindermeile) aufgehoben. Ferner wurde das Verbot des Verkaufes von frischem Brot aufgehoben und die Vorschriften über Form und Gewicht des Brotes abgeändert. Das Verbot betreffend Mehlbrot und Halbweißbrot bleibt in Kraft. Der Preis von Vollbrot (von über 500 Gramm) wird um 8 Rappen per Kilo gesenkt, ebenfalls Halbbrot für das Kilogramm (Einheitsmehl). Halbbrot wurde um 20 Rappen pro Kilogramm billiger. Die Gasheizung der Stadt Zürich wird etwas vermehrt.

Am 1. November wird die Teilmateration von knapp 250 Gramm Confiture werden zugebilligt, dagegen — nur ein Ei; die Freigabe etlicher Coupons wird später gemeldet. Die Privatverordnungen haben sich an keine festgelegten Lage mehr zu halten. Für Gasstationen bleiben diese noch bestehen. Die Rationierung für Textilien ist ebenfalls als 15. Oktober aufgehoben worden.

Auf der Seitenkarte des 4. Quartals 1945 werden die blinde Coupons W und V je 40 Einheiten freigegeben.

Das Kriegsviertel führt eine Wolldeckenaktion durch; Winterbemittelte können auch Deuten zu 24 Fr. per Stück beziehen.

Ausland

Pierre Banaol, der frühere Ministerpräsident Frankreichs, der als „Kollaborant mit den deutschen Besatzungsmächten“ in die Geschichte eingegangen ist, nachdem er in seiner Zeit einen Selbstmordversuch gemacht hatte, im Hof seines Pariser Gesandnisses festgehalten worden.

Die norwegische Refursbehörde hat Duitings Gesuch um Wiederrückung des Todesurteils einstimmig abgelehnt.

Radio Budapest meldet, daß über ganz Ungarn der Belagerungszustand verhängt wurde; der Grund soll im Überhandnehmen von Minderheiten liegen.

In Paris wurde — ein erstes Mal seit Kriegsende — die Konferenz des internationalen Arbeitsamtes, das seinen Sitz bekanntlich von Genf nach Montreal (Kanada) verlegt hat, eröffnet. Mit der Vertreter aller Nationen fehlen die Russen, Bulgaren und Rumänen.

Für die Berliner Einwohnern, Männer von 14 bis 65 Jahren, Frauen von 15—50 Jahren, wurde die Arbeitsdienstpflicht erklärt. — Prof. Sauerbruch, der als Leiter des Berliner Gesundheitsdienstes berufen worden war, ist mit der Begründung, er habe den Nazi zu nahe gestanden, wieder abgesetzt worden. — Aus der britischen Zone Berlins sind 50 000 deutsche Kinder nach Ostpreußen überführt worden, darunter 15 000, die besser ernährt werden können. Der alliierte Kontrollrat für Deutschland hat die Beibehaltung der sämtlichen Betriebe der I.G. Farbenindustrie beschlossen.

Die finnische Mart ist seit 16. Oktober um 12,5 Prozent abgemindert worden. Ein Schweizerfranken gilt 31,75 Finnmark.

In Palästina haben sich erneut Zwischenfälle ereignet. Im Tel Aviv kam es zu Zwischenfällen zwischen Juden und britischen Soldaten. Alle amerikanischen Truppen wurden aus Palästina zurückgezogen. Der Aufstand der eingeborenen Nationalisten auf Java gegen Holland hat erste Formen angenommen.

Das japanische Kabinett hat eine Verlage über drei Millionen Mann recht angenommen. Männer und Frauen erhalten vom 20. Altersjahr an das Stimmrecht, während es früher bei über 25jährigen Männern vorbehalten war.



Die Krankenschwester hatte sich danach nicht erkundigt, und mit einer gleichgültigen Handbewegung antwortete sie:

— Es war nur ein häßliches Fleisch in Bewegung. Raum waren wir draußen, da nahm Bergemann meine Arm, um mir zu sagen:

— Welch ein Glück war dieser Sturz für sie! Ernter fügte sie hinzu:

— Das Kind ist fortgegangen, wie sein Vater gekommen war, ohne daß Gabriele die Form seines Körpers, noch die Farbe seines Gesichtes gesehen hätte.

XV.

Der Meister blieb nun mit Fieber im Bett liegen. Sein Zustand hatte sich verschimmert, weil wir im Fort von einem Gewitter überflutet wurden, das uns zu lange unter einem Baum des Jardin du Luxembourg festgehalten hatte.

Doktor Bon wurde unruhig über dieses Fieber, das trotz aller Pflege und Medikamente nicht zurück, — er wollte, Frau Daligac dagegen machte sich darüber gar keine Sorgen und glaubte weiter an eine rasche Wiederherstellung ihres Mannes. Zu den Arbeiterinnen, die sie besaßen, und zu Bergemann, die nicht mehr zu singen magte, sagte sie:

— Ich habe ihn schon viel tränkter gesehen als er jetzt ist.

Ihre Nichte Eglantine war heimlich zu Herrn Bon gegangen und beauftragte das Schlimmste für ihren Onkel. Sie ersuchte auch über die Ruhe ihrer Tante. Sehr schnell, zwischen zwei Türen, küßte sie mir zu:

— Meine Tante versteht nichts von Krankheiten. Sie hat nach niemals eine Erkältung oder auch nur eine Stunde Fieber gehabt, und wenn mein Onkel stürbe, würde sie davon fürchtbar betroffen sein.

Ich sah ein, daß Eglantine Recht hatte, aber eben nur wenig wie sie, konnte ich Frau Daligac begreifen machen, daß ihr Mann in Gefahr schwebte.

Alles jedoch bewies es, die sorgenvolle Miene des Arztes, die verflörten Augen und das rote Gesicht ihres Mannes, das sonst so blaß war. Doch das schien alles nur für uns zu existieren. Wenn Frau Daligac vor laute Stille und die heißen Hände des Kranken berührte, so gab sie nicht dem Fieber, sondern der Juli- hitze daran die Schuld. Es gelang ihr, sogar, mich über ihre Ansicht zu bekehren.

Das Schickal von Sandrine schien ihr dabei recht geben zu wollen. „Mit Ruh“ und Pflege hätte sie gerettet werden können“ hatte Herr Bon gesagt. Dem Meister fehlte es daran wirklich nicht. Seine Frau hatte für ihn alles, was nur erdenkbar war, getan, und jetzt, wo die Stilmachine in eine Ecke verbannt war und keine taumelnden Raubinnen mehr zu bedienen hatte, glaubte Frau Daligac fest daran, daß nichts das Leben ihres Mannes bedrohe. Im Gegenfall zu Eglantine bemerkte sie ihre sanfte Fröhlichkeit und ließ ihr schones Lachen hören.

Man war mitten in der kalten Saison. Die Modelle, die zu entwerfen waren, und die Besorgungen in den Geschäften nahmen die ganze Zeit von Frau Daligac in Anspruch. Sie konnte dagegen leicht in der Nähe des Meisters bleiben, um alle seine Wünsche zu erfüllen.

Die anderen halfen mir. Bulldogge, die gut und rasch wirtschafte konnte, reinigte das Zimmer des Kranken. Durelrot übermante die Medikamente und ließ zur Apothek, sowie dies nötig war.

Die langen, heißen Tage gingen vorüber, ohne dem Kranken die Erleichterung zu bringen, die Herr Bon davon erwartete.

Der Meister machte sich hinter seinem Rücken über ihn lustig:

— Er sieht ja nicht, daß ich am Ende meiner Walze bin.

Ich ließ ihn reden und ladte mit. Während ich an seinem Bett saß, sprach er mit dem größten Lob zu mir über seine Frau, und wenn ich dann ein Schmerzensanfall unterbrach und ihn an seinen nahen Tod gemahnt, erjährt er nicht und wiederholte mir, was er bereits hunderte Male gesagt hatte:

— Mit ihr hatte ich meinen Anteil am Glück.

Da Klemens auf Urlaub gekommen war, sprach er mit auch von meiner künftigen Ehe. Er sprach mit Bauen, die keine Antwort erwarteten:

— Wenn man allein lebt, lebt man ohne Freude.

Er schwieg ein wenig und fuhr dann fort:

— Und ohne Freude kann man nicht leben. Aber als eines Tages sein Fieber stärker war, sagte er plötzlich:

— Er kennt nur seinen Hodumut. Ich wüßte, denn ich wußte nicht genau, ob er nach von Klemens sprach. Und als ich den Kopf hob, sagte er noch:

— Sie werden mit ihm nicht glücklich sein können.

Er schien einschlummern zu wollen, doch sagte er mit verbleichen dumpfen und matten Stimme:

— Sein Herz ist wie ein ausgebrannter Weg, wo man weder eine Quelle, noch Schatten findet.

Bei dem Sturz in der Werkstatt und der Entfernung hatte Frau Daligac diese Worte kaum hören können, und ich wunderte mich daher, daß sie kurz darauf ins Zimmer trat und uns beide lang nachdenklich ansah.

Sie berührte die Hände ihres Mannes, stützte ihn auf die Stirn und ging schweigend fort, wie sie gekommen war.

Der Meister hörte einen Augenblick auf das Kreischen der großen Scheere, das wieder einlegte, und öffnete nochmals weit die Augen und sagte:

Wenn Sie in ihrer Yhre leben, werden Sie sich ihre Constatium und ihre Tapferkeit aneignen.

Sch wachte, ihn über seine früheren Worte zu besorgen, und er sprach nicht mehr von Klemens.

Eglantine kam bald wieder, um nachts bei ihrem Onkel zu wachen, wie es tagüber tat. Wenn sie ein wenig vor Sonnenuntergang erwachte, empfangte sie den Meister mit dankbarem Nicken und fiel für ein oder zwei Stunden in tiefen Schlaf. Das waren die einzigen wirklichen Ruhezeiten, denn den ganzen Rest der Nacht kämpfte er mit Erstickungsanfällen oder warf sich unruhig hin und her.

Auch für uns waren es die einzigen ruhigen Stunden. Nach dem Wachen trafen wir uns alle drei im Zimmer, und obwohl mir kein Beträumnis zu erzählen hatten, sprachen wir leise und zündeten die Lampe nicht an.

(Fortsetzung folgt)

Es gibt nüt bessers als PERSIL

29. Schweizerwoche nach sechs Kriegsjahren

Zum 29. Mal gelangt in diesem Jahre die Schweizer Woche — vom 20. Oktober bis 3. November — zur Durchführung. Entstanden 1916/17 in schweizer Kriegsjahren, wo die Ueberwindung unseres Arbeits- und Warenmangels in erregender Weise offenbar wurde, hat sie jene Jahre überdauert und ist zu einer regelmäßig wiederkehrenden Rundschau der wirtschaftlichen Schweiz geworden. Zu den Mutterreisen bildet sie die glückliche Ergänzung: Dort stellt die Industrie für den Handel, für den Einkäufer aus, an der Schweizer Woche der Handel für die Konsumtente, jene letzte und wichtigste Instanz im Gütermarkt. Die Schweizer Woche geht dem Käufer nach bis ins Dorf hinaus. Sie begegnet ihm auf dem Weg zum Einkauf, ihre Schaufensterausstellungen zeigen ihm die örtlichen Bezugsquellen für Schweizerware.

Bei ihrer Aufführung und Werbung ist die Schweizer Woche nicht bei der Industrie und den gewerblichen Arbeitern stehen geblieben. Preise und Runddruck, Theater und musikalische Kreise gehören ihr willige Beihilfe, um regelmäßig auch die geistige und künstlerische Leistung unseres Volkes an den Ehrenplatz zu stellen. Unsere Schereffektivität ist bemüht, der Jugend schon die Achtung vor geistiger Arbeit einzupflanzen und sie im Geiste des wissenschaftlichen Solidartätsgedankens zu erziehen.

In Zeiten andauernder Warenknappheit und wirtschaftlicher Einschränkungen darf nicht der Mut der Schweizer Woche weniger aus dem „Schweizerwoche kaufen“ als auf der Verbannung: Wir sind in den sechs Kriegsjahren auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden. Neue Beziehungen sind entstanden zwischen Schweizer Industrie, Schweizer Handel und Schweizer Konsumt. Wären sie den Krieg überdauern und mitteilen, wenn Land ohne Not in die Friedensjahre hinüberzuführen.

„Goldne Rückwärtslosigkeit“

Ein Kapitel Erziehung

Ort der Handlung: Eine Straßenzugung in einem ruhigen Villenquartier, mittags 12 Uhr. Von der nahen Tramhaltestelle ist alles zum Offen beim, an dem großen Brunnen vorbei, der in einem kleineren Tempelchen plätschert. Jeder Passant provoziert betäubendes Gelächter einer Kinderhorde, die dort beschäftigt ist, Wasser in Flaschen abzufüllen und jeden Fußgänger ausgiebig damit zu besprühen. Allen voran ein Bub in zerlumpten Hosen, barfuß, etwa 7-jährig. Die Opfer, die es alle eilig haben, schütteln ärgerlich den Kopf, wachen sich mit den Zahnlücken nichtig ab und sehen weiter, ohne sich Zeit zu einem Protest zu nehmen. Bis endlich ein Herr stehen bleibt, und der Kinderhorde freigeht, mit dem Umhang aufzuklimmen. Der Anführer lacht bis an die Ohren und füllt jene Flasche aufs neue. An der Gartentür einer nahen Villa lehnt eine junge Frau, — zart, geistig, elegant, — die dem nahen Spiel schon eine Zeitlang lächelnd zugehört hat. Sie ruft nun mit sanfter Stimme „Hei, Hei“, worauf der Bausub etwas Unerschrockenes zurückweilt. „Gumm heim zum Klemmer“, wiederholt sie, und endlich läßt er mit einem Pfleffer

die Flasche in den Brunnen fallen und schreit laut gegen sie zu seiner Mutter.

Ober: Vorgarten eines Mietshauses mit kleinem Rasenplatz und Blumen. Ein Bub und ein Mädchen stürmen aus der Haustür, behaftet mit Schuflächeln, Kellen und Spielzeugen. Sie befinden sich einen Moment, dann beginnt der Bub, mit feiner Geste ein Loch in den Rasen zu graben, während die Kleine sich an die Blumenrabatten heranpflückt und Blüten abrupft. Nach fünf Minuten öffnet sich, ein Fenster im Hinter, allem Anschein nach die Hausbesitzerin: „Der Kinder, Kinder, jetzt habe ich euch extra einen Sandhaufen machen lassen hinter dem Haus auf der Warte. Hier dürft ihr mir keine Käfer machen!“ Beide Kinder stellen sich laub, das häßliche Loch im Gras ist schon tief und rund. Da geht auch ein I. Stod flüchtig ein Fenster auf, es zeigt sich der wohlgepflegte Kopf einer lächelnden jungen Dame, die demonstrativ herutritt: „Spielender du schon, Hansi, Agatti? Sändigst du lustig!“

Der Oben bot, zu hören, wird solche Szenen täglich beobachten können.

Ich möchte keineswegs denjenigen Hausbesitzern das Wort reden, die drachenartig den Glanz ihrer Treppen, die Pracht ihrer Tapeten und die Robustheit ihrer Ruhe gegen ihre Mieter verteidigen und die jeden Vorwurf annehmen, der sich gestattet, mit einem oder zwei Kindern ein teuer bezahltes Wohnhaus zu besetzen. Selbst kein Immobilienbesitzer, sondern simpler Mieter und zudem mit zwei kleinen Kindern behaftet, verweise ich auch in dieser Beziehung über genug trübende Erfahrung. Aber, — um diesen berechtigten Kinderhassern gerecht zu werden, muß immerhin zugegeben werden, daß es meist die oben beschriebene Sorte Kinder und hauptsächlich Mütter sind, die den sog. „Kinderreichen Familien“ zu ihrem schlechten Ruf verhelfen und der Schreden von Hausbesitzern und -bewohnern sind.

Natürlich sollte jede Mutter darauf achten, daß auch bei einem Mietshaus ihre Kinder Gelegenheit haben, auf einem Spielplatz, einer nahen Wiese oder in einem Park zu spielen. Trotzdem ist ein freies Bepflanztes werden, fremde Blumen abzurufen, Rasen zu durchwühlen und Mauern mit Kratzern zu versehen. Die gleichen Mütter, die entrüstet einschreiten würden, wenn ihre Kinder sich fremdes Gut angeeignet, finden durchaus nichts dabei, wenn sie das Eigentum anderer beschädigen und respektlos das eindringen, wo sie nichts zu suchen haben. Es ist schon so, daß viele Mütter dazu neigen, bei den eigenen Kindern krankhaft empfindlich zu sein, wenn ein anderer ihre Freiheit beschneiden will. Sie nehmen Reklamationen höchst ungenügend entgegen und sind stets geneigt, ihren Anschuldigungsrecht zu geben.

Oben aus uns wohnt ein heutzutage dreijähriger Bub, jüngstes Kind seiner Eltern. Er wurde täglich vorzügliches spazieren geführt und wenn er heim kam, drückte er übermütig auf sämtliche Glockenköpfe neben der unteren Haustür. In jedem Haushalt liegt jemand die Arbeit fallen, laufe leuchtend zur Wohnungstür, in der Annahme, es sei schon wieder eine Unterbrechung durch Lieferanten oder Hausierer, und öffnete, — und um ärgert, zu konstatieren, daß es wieder einmal der Rudefel aus dem 2. Stock sei. Als sich dieser Späth durch Wochen hindurch täglich wiederholte, blieb ich einmal im Treppenhause stehen und hat die besagte junge Mutter, dem Rudefel das Ringeln nicht mehr zu erlauben, „Kinder sind Kinder“, sagte sie unerschrocken und grüßte von da ab nicht mehr. Der Rudefel mit dem dann zur nächsten Weihnacht ein Trottinette, mit dem er am Sonntagvormittag, wenn wir ausdauern wollten, durch die ganze Wohnung über unsere Köpfe rollte.

Die Ellenbogenfreiheit, die „goldenen Rückwärtslosigkeit“ spielen bei vielen Eltern eine große Rolle. „Sich ja nichts gefallen lassen“, wird als heftigstem geäußert.

Es hat oft den Anschein, als hätten die Mütter Angst, es mit den Kindern zu verderben, wenn sie die nötige Strenge walten lassen. Dabei weiß schon ein Schulbuch aus eigener Erfahrung, daß jede Klasse die disziplinhalten Lehrer bei weitem mehr schätzt als diejenigen Väter, die keine Autorität haben und daher ein Opfer des Übermutens ihrer Schüler werden.

Die Besitzerin eines Privatschulkindergartens hat, sie sich bitter bei mir über ein Beschulterpaar, das geradezu darauf ausginge, sämtliche Spielzeugen, Bilderbücher und Körperübungen zu zerbrechen und zu zerstören. Es handelte sich nicht etwa um kindlichen Unterdrückungsgeheiß, dem „Inhalt“ der Dinge auf den Grund zu gehen, sondern um eine reine Zerstörungsmanie. Die entsprechende Mutter habe hilflos die Achseln gesuckt und gemeint, darum schide sie ja in den Kindergarten, daß sie sich auch einmal an anderer Leute Sachen auskosten können und nicht an ihren eigenen Mühen. Sie sei halt nicht fürs Strafen, damit mache man die Kinder nur froh.

Der Schreden unserer Kinder ist der Kurtil, ein vierjähriger Sohn unserer Bekannten. Neben mir ihn zu uns ein, hat er weder Interesse für den Bausfall noch für das Schauspiel. „Er will am liebsten eine Schreibmaschine oder ein elektrisches Defekt zum Spielen“, erklärt seine Mutter, „vielleicht auch ein Grammophon. Dann ist er glücklich. Oder geben Sie ihm einen Hammer, damit tut er wie ein Großer.“ Als wir dann untererleits in Kurtils Haus aufgesucht wurden, begreift ich, daß dieses unglückliche Ehepaar beinahe jedes Jahr in Wohnung wechseln mußte. Sämtliche Tapeten lamine das Parquet wiesen Spuren gewalttätiger Behandlung auf. Aus den meisten Postern möbeln quoll der Anhalt, Tische und Bänke waren mit langen Kratzern und bunten Bleistiftstrichen verziert. Aus den Platten des Badezimmer waren mit einem Hammer Stücke herausgehoben. „Es ist schrecklich mit ihm“, klagte die Mutter weiter, „er will halt mit nichts andern spielen. Was soll ich machen? Kinder sind Kinder.“

Mit diesem bittern Trost erreicht man allerdings nichts, und es ist klar, daß, wer seinen Kindern schon als winzige Krämpfe erlaubt, sich wie Bando laufzuführen, nicht plötzlich beim 4. oder 5. Lebensjahre einschreitet. Warum soll im übrigen ein Kind ein Verbot, das nicht willkürlicher Schlägen, sondern reiner Vernunft entspringt, nicht orten? Ein energisches Wort oder ein handgreifliches Einschreiten im richtigen Moment wirkt meist Wunder. Und mütterliches Gefühl hat nicht mit Sentimentalität verwechselt. Es gibt ein Volk, bekannt dafür, daß es Brutalität mit Sentimentalität vereiniget; das eine schließt nämlich das andere durchaus nicht aus und ergibt eine ungelunte Mischung. — nicht so geeignet, edles Gefühl zu erregen.

Ein Kind, das weder zu Respekt vor dem Eigentum anderer noch vor deren Lebensrecht erzogen wird, hat ein bedenkliches Manko, und oft ist hier der Boden für spätere Konflikte mit der Umwelt zu finden. (Diele Bärlöcher.)

Veranstaltungen

Schweiz. Frauensekretariat und Bürgerschaftsgesellschaft SAFFA

Samstag, den 27. Oktober 1945, 14.15 Uhr, im Kongresshaus Zürich, Lebungsloaf 1, Eingang L, Gottliebstraße 5.
Vortrag von Herrn Dr. A. Sager, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung:
Das Projekt einer eigenständigen Alters- und Hinterlassenenversicherung.
Aussprache.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 22. Oktober, 17 Uhr: Dritte Veranstaltung, im Zentrum: Probleme des Auslandes, literarische Gestaltung. „Neue Grundlagen und Ausichten für Deutschland.“ Vortrag von Herrn Dr. W. Abegg, ehemaliger Staatssekretär des Innern in Deutschland. Eintritt Fr. 1.50.

Frauenfeld: Thurg. Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit: Volkshaus Helvetia, Dienstag, den 23. Oktober 1945, 20 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. M. Schmitter von Schrenber: Das Rätsel Sometjunion.

Kabiofendungen für die Frauen

sr. für die Hausfrauen und Pflanzenzieren“ spricht Montag, den 22. Oktober um 13.30 Uhr im Rath über das Thema „Der Gemüdegarten vor dem Winter“. Die Sendung „Nottiers und probiers“ behandelt Donnerstag, den 25. Oktober um 13.30 Uhr die Kapitel: „Verbrannte Erde — Wie werden schwarze Stoffe gereinigt?“ — „Das neue Rezent“. Gleichen Tags um 17.00 Uhr bieten Margherita Ferras, Sopran, und Irma Schaefer, Klavier, „Vertrautes und Neues“ von Schumann, Dufay und Wölflinger. Freitag, den 26. Oktober, um 17.45 Uhr wird Hanna Wähl in der „Frauenstunde“ über „Eine Journalistin erzählt Berufs-Erlebnisse“ sprechen.

Redaktion

Stellvertretende Redaktion ab 1. August 1945: Frau G. Eder, c. Gumpens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, T. 2888.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Bräubentinnen, Dr. med. h. c. Eile Jüblin-Eppler, Ritzberg

Besitz bringt auch Verantwortung

Sie ist heute besonders gross und verlangt Kenntnis aller Vorschriften, die täglich wechseln können. Für Rat und Auskunft stehen wir gerne zur Verfügung

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Große Auswahl in **SKI** alle führenden Marken
Jugend Ski mit Diagonalaufbindung Fr. 39.50, Skistöcke, Felle
Rucksäcke, Lanntaschen, Woll- u. Lederhandschuhe in allen Preislagen. Sämtliche Reparaturen und Kantemontage



Seilergraben 61, beim Zentral Tel. 24 42 94 Zürich 1



Aparte Neuheiten in Seiden- und Wollstoffen
JULES VON TOBEL & Co.
Grändchenstraße 26
Filiale Theaterstraße 10, Zürich



Die Frau und das Gesicht des Geschlechts
v. F. Batten - Nymersch, Fr. 2.50
Frauen- und die Wechselbeziehungen des Geschlechts
ergründen und, der wird mit Spannung den Ausführungen des Verfassers folgen.
Wie sich finden?
v. F. Keller, 1. Aufl. Fr. 1.60
Hilfs und Rat all denen, die es schwer haben, einen passenden Lebenspartner zu finden.
Gebr. Riggensch Verlag-Abt. 2, Basel

Mäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 21652, Ablage Badgasse 21642



Otto Benz Dübendorf
Fabrik elektr. Maschinen
fabriziert:
Elektrische Kaffeemöhlen, Reibmaschinen zum Reiben von Nüssen, Mandeln, Brot
elektrische Aufschnittmaschinen, elektrische Ladenschiffe, elektrische Schneitzelmaschinen



Merkt für Hausangehörige v. Dr. phil. Franziska Baumgartner-Tramer. Verlag Buchdruckerei G. Baumgartner, Burgdorf 1945.

Eine gute kleine Anleitung zur zweckmäßigen Besorgung aller Hausarbeiten, wobei betont wird, daß Haushalt führen ein Beruf sei, der wie jeder andere auch erlernt werden muß. Die Verfasserin läßt sich vom Verfassen leiten, die Beziehungen zwischen Hausfrauen und Hausangehörigen möglichst reibungslos zu gestalten.

Hinter den sieben Bergen. Anna Josephine Fischer. Bihergilde Gutenberg, Zürich.

Es ist ein Dorf, das vor uns erhebt. Und überall es hinter den sieben Bergen“ liegt, könnte es überall bestehen mit seinen vielen Schicksalen, die unentwärtbar ineinander verflochten sind, mit seinem zweiseitigen Blick auf Gut und Böse, seiner Verklärung in Schuld, seiner mehrliebigen Lösung und Erklärung:
Da lebt ein Schreiber, der in seiner hilflosen Güte das Leid der Stachtern nicht mehr mit ansehen kann und immer wieder einen tiefen Blick in die ihm anvertraute Seele tut, da ist der Maurer Sangerhölzer, ein armer Handwerker mit seiner geliebten Frau, die dem Gelingen, was ihm zum Lieben bleibt, ohne daß er es behalten darf. Und schließlich kämpfen die großen Gegenstände gegeneinander: der reiche Wirt und seine Söhne, und außerhalb des Dorfes die arme Lucia Conradi mit ihren beiden Kindern. Sie wohnen im „Hellenfels“, einem leichten, ungelunden Haus am Rande der Schüttdi und betreiben eine kleine Schanzenmühle. Der Sohn des reichen Wirtes und die arme Tochter der Lucia, Wirt und Wirtin aber nur beinahe, denn der Wille des Vaters läßt sich nicht durch. Am Ende ziehen die Conradi weg, nachdem sie zuvor eine glanzvolle und in aller Armut selbstbewußte Laufbahn

des väterlichen Kindes gefeiert haben, allen geliebten Jungen zum Trost.

Die Bihergilde Gutenberg hat mit diesem Buch wieder ein Erstlingswerk herausgebracht, das wohl keine Erwähnung verdient. Die Autorin verfügt über einen guten Erzählstil und ein fast männliches Gestaltungsvermögen, so daß wir mit ihrem Buch um einen unerschöpflichen Roman reicher sind.

Praktische Warenkunde. Dr. Werner Büttler. Ralcher-Verlag, Zürich.

Dieses Buch ist ursprünglich als Leitfaden im Unterricht für das Verkaufspersonal gedacht, doch wird jede Hausfrau mit Freude nach ihm greifen, die sich ein bißchen Gedanken über die Herkunft und den Aufbau der Dinge macht, mit denen sie sich täglich abgibt.
Das Inhaltsverzeichnis gibt eine klare Uebersicht über den Stoff und macht ein Nachschlagen leicht. Der erste Abschnitt stellt eine Rekapitulation von chemischem Schulfach dar: Kalorien, Vitamine, Verdauung und Stoffwechselfunktionen. Dann werden die verschiedenen Nahrungsmittel, ihre Verwendung und Nebenprodukte behandelt, ebenso Witz- und Genussmittel. Im letzten Abschnitt erfahren wir Wissenswertes über Haushaltartikel wie Seife, Seber, Papier, Gummi und Brennstoffe.

Was das Buch besonders wertvoll macht, ist seine unpedantische Gründlichkeit und die Genauigkeit, mit der es Geheißte, geheißte Bestimmungen und anderweitige Verordnungen der Lebensmittel mit einschließt. Nach dem Studium des Buches wissen wir, wie man Johannisbrot herstellt und auf was sich unsere Schönheitswässerchen aufbauen, wie fernen die Kalorien des Brennmaterials und die Verfestigungswerte aller möglichen Vitore — kurzum, wir besitzen hier die wissenschaftliche Grundlage für unsern modernen Haushalt, denn die Zeiten sind gottlos vorbei, wo man glaubte, die Frauen müßten alles, was mit dem Haushalt zusammenhängt, von sich aus wissen. Doch Hausfrau sein ist heute zum großen Teil auch ein Beruf geworden, den man wie jeden anderen erlernen kann, und daher sei allen Hausfrauen, den angehenden und den bewährten, dieses Lehrbuch wärmstens empfohlen.



„Consa“

die Konservenfabrik im Haushalt.
Die neue Maschine zur eigenen Herstellung von Konserven.
Praktisch in der Handhabung.

Eine Anschaffung, die sich jedermann leisten kann. Machen Sie uns einen Besuch



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nüscherstrasse 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Filiale Bahnhofplatz 7

GALERIE CLUNY

Antiquitäten

A. Beck-Kuettel, Zürich 2
Alfred-Escherstrasse 25

Schweizer Büfett, Kommoden, Halbschränke, Schreibkommoden, Truhen, Tische, EB- und Wohnzimmer-einrichtungen, alles garantiert unberührt, alte Teppiche, Silber, Porzellan, div. Kunstgegenstände

SCHAFFHAUSER WOLLE



Denken Sie

bei ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden."

Kleiderstube der Winterhilfe

Telephon 23 86 00 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Bei Abgabe von Schuhen werden Schuhpunkte vergütet

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

Vertrauenshaus für schrankartige solide und gepflegte **Wäsche-Aussteuern**



MÖLLER
THEATERSTRASSE
ZÜRICH

FÜR DIE TÄGLICHE HAUTPFLEGE

- Gurken-Crème fettfrei mit slichem Gurkenessig und Lindenblüten Fr. 1.30
 - Gurken-Crème mit Fett Fettreiche Hautnährcreme mit Gurkenessig 2.-
 - Gurkenmilch halbierte Hautmilch mit Gurkenessig Flasche 2.30
 - Gurken-Teintwasser erfrischend und reinigend die Haut Flasche 2.30
 - Gurkenseife mild, fein, mit weichem Schaum (60 Einheiten) 1.30
 - Rosen-Nährcreme dringt in die tiefsten Hautschichten ohne Fettglanz zu hinterlassen 1.45
 - Rosen-Seife milde aromatische Gesichtseife (60 Einheiten) 1.30
- WIDMER & TRÜMPY, ZÜRICH 1
Storchengasse 8
Telephon 23 31 69

SCHWEIZ. HOTELFACHSCHULE

LUZERN Im Hotel „Montana“, Staatlich subventioniert.
Töchter! Der Servierberuf bietet bei Eignung und richtiger Ausbildung gute Chancen! Gründliche Vorbereitung! **Servierkurs:** 20. Oktober - 20. Dezember. Stellenvermittlung! Illustr. Prospekt F. gratis. Telephon 255 51.



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Geogr. 1848 - Tel. 32 22 87

Reissverschlusse

in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im
REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT
H. MEISTER, ZÜRICH 1
Augustinerstrasse 42 Tel. 23 53 31

Wo fehlt's?

Verschiedenartig sind die Fußbeschwerden, verschieden auch deren Ursache und Hilfsmittel. Die vielfach bewährten »Correctors«-Einlagen — eine Notwendigkeit für jeden Fußkranken — verbürgen das Beste auf dem Gebiete der Fußhilfe. Die Preise sind für jedermann erschwinglich:

- Spreizfuß-Einlagen ab 3.60—4.90
- Plastic-Einlagen (Fußbett) ab 10.80
- Senkfuß-Einlage mit Seilenstütze ab 11.50
- Regulierbare Senk- und Knickfuß-Einlage, verstellbare Gewölbefeder 18.80—24.80
- Einlagen für Kinder 5.80—9.80

Gratis-Fußuntersuchungen täglich und kostenlos durch geschultes Spezialpersonal.

Schuhhaus
DOSENBACH
Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 56

Maggi's Würze in der Küche

bewahrt vor mancher Verlegenheit. Sie verfeinert Ihre Suppen, Saucen, Gemüsegerichte und Salate.

MAGGI WÜRZE

Der heimelige **Teerraum**
Marktgasse 18
Gipfelfeststube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Vorzügliche
Bettinhalte
vom Vertrauenshaus
STEINEGGER-STOCKMANN
LACHEN a. SEE
Seit 120 Jahren

Willen Sie **HANDHARMONIKA**

guten ernen oder eine bessere Orgel anschaffen, so schreiben Sie heute noch um unseren 50-seitigen gratis-Katalog und Occasionsliste.
Jeber 500 Instrumente angeordnet: (Generationserretzung), Hohner, Eichhorn, Schweizerorgeln, Teils- und italienische Spezialitäten - Teilzahlung - Gewrauchte Orgeln werden in Zahlung genommen.
Mechanische Reparatur

H. ACKERMANN, ZÜRICH 4
Militärstrasse 22 V Telephon 27 30 92
Harmonika-Fachmann und Berater

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausföhrung die Besonderheit des

Babyhaus
Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 23 50 20

Vorhangstoffe
Damast, Deco, Druck, Tüll, Marquisette

Albrecht Schlöpfer
Zürich, Lindenschtrasse nahe Hauptbahnhof Tel. 23 57 47

Fürs schlechte Wetter gegen kalte Füße
Kahmengenähte
Après-Ski-Schuhe
Gummisohlen warm gefüttert
Für Damen ab Fr. 66⁸⁰
Große Auswahl

Mitglied der **SCHUH-GENOSSENSCHAFT** direkt ab Fabrik

Spezial Schuh-Kaus Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Das Vertrauenshaus für **BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE** in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergrplatz 7

Beratungsstelle für Frauen
BEFFRA
(C. Hofstetter, Zürich, Glorstr. 66)

Wir beraten Sie über:
Erziehungsfragen
Berufswahl
Eheliche Probleme und Konflikte
Schriftproben
Erbschaftsangelegenheiten
usw. absolut zuverlässig, diskret und gewissenhaft.

Sprechstunden nach teleph. Vereinbarung
Telephon 32 23 43

BLIDOR
SEIFENFABRIK
Langnau/Zürich
TELEPHON 92 32 33

WASCH-, BLEICH- und EINWEICHMITTEL

Spezialreinigungspasta
Putz- u. Händereinigungsmittel für Werkstätten, Fabriken und Haushaltungen.

Kosmetische Produkte

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forschstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Sibmöbel und Tische
der **A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus** in Horgen
Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind **Vorzüglich**

EIERHÖRNLI
500 Gr.
PAUL HOTZ
Bismarckstr. 1
8000 WILSAU
SCH. CH. ZÜRICH

Wir kaufen
alte Crèpe-Sohlen („Kassohren“) zu Höchstpreisen
Regoma AG., Zürich 2
Mutschellenstr. 83 Tel. 45 15 50